



Wenn Kaninchen selber wählen könnten, wäre es zweifellos die Freilandhaltung.

Die Erfahrung aus dem Testlauf zeigte bereits die Möglichkeit einer Arbeitseinsparung: Da die Kaninchen nie entlang des Zaunes gruben, könnte das Bodenschutzgitter weggelassen werden, dessen Befestigung mit Bodenankern jeweils einige Zeit in Anspruch nahm. Auch ein besseres Abstimmen auf den Aktivitätsrhythmus der Tiere könnte Zeiteinsparungen mit sich bringen – denn ruht bereits ein Grossteil der Gruppe im Stall, benötigt man weniger Zeit zum Einfangen der «Freigänger».

Keine Tierauffälle, gute Mastleistung

Die Fläche des mobilen Stalls liess nach Bio-suisse-Richtlinien maximal 34 Kaninchen zu. Im ersten Durchlauf wurden 33, im zweiten 34 Tiere eingesetzt. Es gab keinen einzigen Tieraufstieg, was bemerkenswert ist, denn junge Kaninchen gelten als eher heikel. Verletzungen, die auf Rangeleien hindeuteten, wurden praktisch keine festgestellt. Offenbar hatten die Kaninchen auch weitgehend Ruhe vor Räubern: Rund 15 000 Bilder schoss die Wildkamera in der Nacht; beim ersten Durchsehen wurden weder Fuchs noch Marder gesichtet. Die genaue Auswertung wird jedoch noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Die Mastleistung der eingesetzten Zika-Hybridkaninchen war mit Tageszunahmen von 30 bis 40 Gramm gut. Sie erreichten das Schlachtgewicht nur zwei Wochen später als die Tiere aus konventioneller Haltung. Die Schlachtung wurde von den Betreuern selbst vorgenommen. Da die Tiere ja durch das wöchentliche Wägen das Handling gewohnt waren, blieben sie ruhig und zeigten mit ihrem Verhalten, dass sie keinen übermässigen Stress empfanden.

«Has im Gras» kam bei den Konsumenten gut an: Die 67 Schlachtkaninchen gingen weg wie warme Semmeln, ja, es hätten problemlos mehr verkauft werden können. Auch an Interessenten, die Freilandkaninchen als Betriebszweig aufnehmen möchten, mangelte es nicht. Doch bevor «Has im Gras» marktreif wird, müssen die Erkenntnisse aus den zwei Durchläufen akribisch ausgewertet und optimiert werden. Das System ist zwar sympathisch, aber noch nicht wirtschaftlich.

Ein Punkt ist die Nutzung: In diesem Versuch wurde der mobile Stall von Mai bis Sep-

tember betrieben, was zwei Mastdurchläufe erlaubte. Über die gesamte Vegetationszeit wären vier Durchläufe möglich, was aber noch nicht ausreicht, um wirtschaftlich zu sein. Dazu muss der Stall ganzjährig in Betrieb sein, was im Winter wohl Auslauf auf einer befestigten Fläche bedingte.

Auch muss geprüft werden, wie die Kaninchen reagieren, wenn sie witterungsbedingt längere Zeit im mobilen Stall ohne Auslauf bleiben müssten. Die Stallfläche ist zwar für 34 Tiere biozertifiziert, doch ist nicht klar, wie sich die freiheitsgewohnten Tiere auf beengterem Raum verhalten. Ebenfalls muss getestet werden, ob die passive Lüftung des Stalles in diesem Fall noch ausreicht, oder ob die Ammoniakbelastung stark ansteigen würde.

Biologie setzt Grenzen

Die Kaninchen lebten dieses Jahr auf einer intensiven Kunstwiese mit Klee gras und Luzerne; das Kraftfutter, das sie zusätzlich erhielten, war darauf abgestimmt. Als Betriebszweig bei Landwirten würden wohl eher Naturwiesen genutzt. Die Mastleistung müsste trotzdem stimmen, damit die Tiere nicht zu lange brauchen, um das Schlachtgewicht zu erreichen. Das ist ein wesentlicher Punkt, denn sobald die Kaninchen die Geschlechtsreife erreichen, muss mit Kämpfen und unerwünschten Trächtigkeiten gerechnet werden. Die Mastdauer in einer solchen Gruppenhaltung ist also von der Kaninchenbiologie her begrenzt. All diese Punkte sollen im nächsten Jahr geklärt werden – wenn denn die weitere Finanzierung des Projekts sichergestellt werden kann.

Tanja Kutzer möchte darüber hinaus mit einem zweiten baugleichen Stall auch den Einfluss der Betriebsführung untersuchen. Die beiden Prototypen würden dazu in zwei verschiedenen Betrieben eingesetzt. Denn schliesslich sollte das System unabhängig vom Produzenten gute Resultate bringen. Voraussetzung ist aber dennoch ein gewisses Faible für Kaninchen und die Bereitschaft, die Produkte direkt zu vermarkten. Wenn alles gut verläuft, könnte also «Has im Gras» ab 2020 kommerziell eingesetzt werden und endlich auch Mastkaninchen ein lebenswertes Dasein ermöglichen.

Erfolgreiche Premiere von «Has im Gras»

KAGfreiland steht für tiergerechte Nutztierhaltung. Das neueste Projekt befasste sich mit der Freilandhaltung von Mastkaninchen. Nach zwei erfolgreichen Mastdurchläufen werden die Erfahrungen nun ausgewertet. VON URSULA GLAUSER

Der Name ist Programm: «Has im Gras» will Mastkaninchen ein Leben an der frischen Luft mit Gras unter den Läufern bieten. Wer die Versuchstiere des Projekts diesen Sommer vor Ort oder über die Webcam von KAGfreiland im Netz beobachten konnte, sah, wie vergnügt sich die Langohren in ihrer mobilen Freilaufanlage tummelten. Den grössten Teil des Tages verbrachten die

Kaninchen im Auslauf, mümmelten an den Halmen, streckten interessiert die Nase in den Wind, rasten hakenschlagend herum, hielten Siesta im Schatten. Wenn Kaninchen selber wählen könnten, wäre es zweifellos die Freilandhaltung.

Wieso werden denn nicht längst alle Mastkaninchen so gehalten? Das Hauptproblem sind die Kokzidien – einzellige Parasiten, die

im Kaninchendarm leben –, die eine Freilandhaltung höchst anspruchsvoll machen. Kokzidien-Dauersporen (Oozysten) werden mit dem Kot ausgeschieden, entwickeln sich im Freien zu infektiösen Parasiten und werden dann beim Fressen oder bei der Fellpflege wieder aufgenommen.

Die Parasiten vermehren sich rasend schnell im Kaninchenorganismus: Aus einer

aufgenommenen Oozyste bilden sich innert zwei Wochen 200 000 neue Oozysten. Diese werden wiederum ausgeschieden, sodass der Parasitendruck auch auf der Weidefläche rasch zunimmt.

Weidewechsel gegen die Parasiten

Kokzidien zerstören die Darmschleimhaut und behindern damit die Aufnahme von Nährstoffen aus dem Darm. Es kommt zu Durchfall, Wachstumsstörungen, Abmagerung und Todesfällen.

Das System von «Has im Gras» umging das Kokzidienproblem, indem die Tiere jede Woche auf frisches Gras kamen. Die Kaninchen mussten für den Umzug in den Stall gebracht werden. Dieser war auf einem Aebi-Transporter montiert und deshalb mobil, die Zaunelemente waren relativ einfach ab- und wieder aufzubauen. Trotzdem müsse dies noch optimiert werden, betonte Projektleiterin Tanja Kutzer: «Zu zweit benötigte man für das Versetzen drei Stunden, und dies jede Woche. Das muss noch besser werden!»